

32. Jhg. DEZEMBER 2021 Nr. 12 (397)

MASURISCHE STORCHENPOST



**Advent und Weihnachten
– Zeit der Stille und Besinnung**

**Wir wünschen
Ihnen
eine besinnliche
Weihnacht,
ein zufriedenes
Nachdenken
über Vergangenes,
ein wenig
Glaube an
das Morgen
und
Hoffnung für die
Zukunft**

Masurische
Storchenpost



In der Adventszeit

Die Adventszeit kennt man seit dem Ende des vierten Jahrhunderts. Zunächst war sie nur drei Wochen lang und geprägt von Beten und Askese, also Fasten. Vorbild war die Passionszeit, die Fastenzeit vor Ostern. Im sechsten Jahrhundert lässt sich der Advent auch in Rom nachweisen, allerdings sechs Sonntage umfassend. Papst Gregor I., genannt auch der Große (590-604), kürzt den Advent auf vier Sonntage. Seit dem Konzil von Trient (1545-1563) schließlich wird der Advent gesamtkirchlich für vier Wochen festgeschrieben. Einzig in Mailand/Mediolan gibt bis heute noch eine sechswöchige Adventszeit

Die 1236 bis 1273 geschriebene „Goldene Legende“ (Legenda aurea) fasst die Vielfalt der adventlichen Gedanken und Inhalte zusammen: „Es sind vier Wochen des Adventus, die bezeichnen die vier Zukünfte unseres Herren: die erste, dass er zu uns ist kommen in der Menschheit; die andere, dass er mit Gnaden ist kommen in der Menschen Herzen; die dritte, dass er zu uns ist kommen in den Tod; die vierte, dass er wird wiederkommen zu dem jüngsten Gericht.“ Die liturgisch verordnete Farbe ist Violett, die für Buße und Fasten steht und den ernsten Charakter der Adventszeit verdeutlichen soll.

Der Adventskranz entwickelte sich im 19. Jahrhundert (1839). Johann Hinrich Wichern, hatte die Idee, die Tage bis Weihnachten mit brennenden Kerzen abzuzählen. 1839 Sein Adventskranz war ursprünglich ein Wagenrad, auf dem insgesamt 24 Kerzen standen: Vier große weiße Kerzen für die Sonntage und 20 kleine rote Kerzen für die Wochentage. Jeden Tag wurde eine Kerze

entzündet, bis an Heiligabend schließlich alle Kerzen brannten.

Das Brauchtum, einen Weihnachtsbaum aufzustellen, hat seinen Ursprung in Deutschland und verbreitete sich im 19. Jahrhundert über die ganze Welt.

Der erste geschmückte Weihnachtsbaum stand wahrscheinlich vor rund 600 Jahren 1419 in Freiburg in Breisgau. Überlieferungen zufolge haben Mitglieder der Bäckerschaft den Weihnachtsbaum mit Äpfeln, Nüssen und Lebkuchen behängt. Die erste schriftliche Erwähnung eines Weihnachtsbaum datiert aus dem Jahr 1527. In einer Akte der Mainzer Herrscher wird ein “weienacht Baum” in Stockstadt am Main erwähnt.

Den ersten Christbaum mit Kerzen schmückte Herzogin Dorothea Sibylle von Schlesien im Jahr 1611. Weitere Erwähnungen über den Weihnachtsbaum stammen aus der Zeit um 1642 in Straßburg. Darin empören sich Prediger über den Brauch, in den Häusern Weihnachtsbäume aufzustellen.

Im 18. Jahrhundert verbreitete sich der Weihnachtsbaum zunächst bei reichen Bürgern und Beamten ein, da Tannenbäume zu dieser Zeit selten und teuer waren. In den 1830er Jahren verteilte sich der Brauch durch deutsche Auswanderer nach Amerika. Die katholische Kirche hat den Baum erst Mitte des 20. Jahrhunderts anerkannt und selbst aufgestellt. Im Vatikan war der erste Weihnachtsbaum im Jahr 1982 zu bewundern.

Vier Kerzen im Advent

Die erste Kerze brennt für Stille,
für Ruhe und Gemütlichkeit,
für Herzlichkeit und für den Wille,
zu leben in Behaglichkeit.

Die zweite Kerze brennt für Hoffnung,
für die Kraft und für den Glauben,
für Vernunft und für die Achtung,
und für die weißen Friedenstauben.

Die dritte Kerze brennt für Anstand,
für Respekt und auch für Güte,
für Gerechtigkeit und für Verstand,
und für's eigene Gemüte.

Die vierte Kerze brennt für Liebe,
für das Wichtigste auf dieser Welt,
es gäbe nichts das uns noch bliebe,
wär nicht sie, an Nummer Eins gestellt.

© *Horst Rehmann*

<https://www.deingedicht.de>

Vier Adventssonntage

Die Vorbereitungen zum Weihnachtsfest beginnen mit dem ersten Adventssonntag. Advent bedeutet Ankunft. Die Christen bereiten sich in dieser Zeit auf die Geburt ihres Heilands vor. Weihnachten ist aber auch eine Zeit gegenseitigen Schenkens, nicht nur in geistiger, sondern auch in materieller Form.

Die Sitten und Bräuche zu Weihnachten können sich ändern, denn es ändert sich auch die Gesellschaft. Sie begleiten die Menschen durch die Jahrhunderte. Einige Bräuche sind verloren gegangen, neue kamen hinzu, denn auch das, was jetzt alte Tradition ist, war einmal ein Novum, wie z.B. der Christbaum. Es ist gut, wenn neue Elemente die Tradition sinnvoll bereichern und fortentwickeln, denn alles ist in stetigem Wandel.

Die Adventszeit hat vier Sonntage. Sie sind aus religiöser Sicht wichtig, sie sind es aber eben auch für den Handel. Es ist halt Brauch, dass die Menschen in dieser Zeit Geld für ein gelungenes Weihnachtsfest ausgeben wollen. In Oberschlesien wünscht man sich nun mal ein „reiches Christkind“.

Wie oft vergisst man jedoch, dass das Wesentliche eines Geschenkes nicht sein Marktpreis ist, sondern der Geist, der aus ihm spricht, denn ein Geschenk soll nicht irgendeine Ware sein, sondern der sichtbare Ausdruck einer seelischen Verbundenheit. Es soll eine Brücke von Mensch zu Mensch sein und nicht etwas Be-

langloses, das in aller Eile besorgt worden ist. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, sie können echte Zuneigung oft besser ausdrücken als teure Gegenstände, die nur aus einer hohlen Verpflichtung heraus geschenkt werden.

Um den Bedürfnissen der Menschen nach Geschenkkäufen zu genügen, wurde vor Jahren auch in Oberschlesien in der Adventszeit die Möglichkeit geschaffen, nach dem Kirchgang die nötigen Weihnachtseinkäufe in geöffneten Geschäften und Warenhäusern zu tätigen.

Der erste Adventssonntag wurde in Kaufmannskreisen nach der Farbe der Tannenzweige des Adventskranzes „grüner Sonntag“ genannt. Der Name war wohl hauptsächlich deswegen so ausgedacht, um die Menschen auf die Notwendigkeit von Weihnachtseinkäufen aufmerksam zu machen. Die Kassen klingelten wohl noch nicht laut genug. Die Hoffnung ist ja bekanntlich auch grün.

Der zweite Adventssonntag trug die Bezeichnung „kupferner Sonntag“ nach den kupfernen Münzen, die einst einen gewissen Wert hatten. An diesem Sonntag zeigten die Menschen schon eine gesteigerte Kauflust, vor allem dann, wenn dieser Sonntag kurz vor der Nikolausfeier lag.

Der dritte Adventssonntag konnte als „silberner Sonntag“ gelten, denn die Ladenkassen waren am Ende dieses Tages schon gut gefüllt. Es konnte auch nicht anders sein, weil am dritten Advent zusätzlich unzählige Besucher aus den umliegenden Dörfern in die Städte strömten. Dichte Menschenknäuel schoben sich durch die Straßen. Die Plätze vor den Schaufenstern waren ständig be-

setzt, denn in jedem Fenster gab es eine Attraktion zu sehen. Ganz vorn drängten sich die Kinder, die mit leuchtenden Augen alle die Herrlichkeiten betrachteten, die der Weihnachtsmann aufgestapelt hatte. In den Geschäften selbst wurde viel gekauft. Besonders die Spielwarengeschäfte hatten einen silbernen Tag. Aber auch praktische Gegenstände wurden gern gekauft. Mit Paketen und Päckchen schwer beladen, trat man schließlich den Heimweg an. Doch auch die Vergnügungsstätten waren auf ihre Rechnung gekommen. Man wollte ja doch auch etwas essen und trinken und sich zusätzlich zerstreuen, und so hatte es auch in den Kinos einen großen Andrang gegeben.

Der vierte Adventssonntag musste nach dem silbernen Sonntag natürlich den Namen „goldener Sonntag“ erhalten, denn er bildete den Höhepunkt der Viersonntagsreihe. Er war für den Einzelhandel der Hauptgeschäftstag des Jahres. In der Presse erschienen große Inserate, die auf die Weihnachtseinkäufe an diesem Sonntag mit seiner goldenen Krone hinwiesen. An diesem Tag strengten sich die Geschäftsleute besonders an, den Kunden mit günstigen Angeboten ihre Leistungsfähigkeit vor Augen zu führen und sie zum Kaufen anzuregen. Überall boten die schmucken, oft mit Tannengrün verzierten Schaufenster prachtvolle Weihnachtsauslagen, die mit Geschenkideen vielerlei Art und mit der schönen und festlichen Ausstattung die Kunden in die nötige Weihnachtsstimmung brachten.

Wer von der Kauflaune voll erfasst wurde, der hatte dann die Qual der Wahl, denn eine Unmenge von Geschenken wartete darauf, gekauft zu werden.

Geeignete Geschenke für die Kinder waren die stundenlang im Kreis herumfahrenden Eisenbahnen oder die unentwegt mit ihren Köpfen wackelnden Hampelmänner. Man sah auch Hänsel und Gretel und die böse Hexe lebhaftig vorbeispazieren. Ein Spielzeug-Weihnachtsmann drehte sich ständig um die eigene Achse. Die Zwerge trugen das Schneewittchen in einem gläsernen Sarg. Auch die übrigen Puppen sahen in ihren bunten Kleidern fabelhaft aus. Neben ihnen standen kleine Spielzeugsoldaten in ihren prachtvollen Uniformen stramm. Ein Schaukelpferd wetteiferte mit einem Automodell darum, wer das passendere Weihnachtsgeschenk ist.

Für Frauen konnte man Duftwässerchen in entzückenden Kristallfläschchen kaufen, wozu die Parfümerien mit in märchenhaftem Licht strahlenden Produkten lockten. Auch ein neuer, schöner und warmer Pelzmantel wirkte unter einem Tannenbaum sehr attraktiv. Für alle waren die Schokoladengeschäfte ein Anziehungspunkt. Lange konnten die Besucher ihre Blicke über Berge von verschiedenartigen Leckereien schweifen lassen, bevor sie der süßen Verführung erlagen, ohne diese Schwäche anschließend bereuen zu müssen.

Selbstverständlich erlebten diese vier Sonntage im Lauf der Zeit Höhen und Tiefen. In der Kaiserzeit gingen die Geschäfte an diesen Tagen meist gut. In Kriegszeiten konnte das allerdings wegen des Mangels an Waren nicht besonders funktionieren. Ebenso war es in Zeiten von Wirtschaftskrisen, wenn die Oberschlesier dann nur über geringe Geldmittel verfügten oder im Falle von Arbeitslosigkeit überhaupt kein Geld hatten. Eine Rolle spielten auch die Forderungen der Gewerkschaften, die nur am silbernen und gol-

denen Sonntag das Arbeiten der Verkäufer zulassen wollten. Die Diskussion über die Öffnung der Geschäfte und Warenhäuser an Sonn- und Festtagen dauert bis heute an, und wie bei jeder Streitfrage gibt es Stimmen dafür und dagegen.

Unabhängig von den Umständen, in denen die Geschenke ihren Weg unter den Christbaum gefunden haben - sind sie immer ein Grund für gemeinsame Freude.

Dr. Stefan Pioskowik
Oberschlesische Stime
Nr. 22 (335), 2015

Die weiße Weihnachtsrose

Wenn über Wege tief beschneit
Der Schlitten lustig rennt,
Im Spätjahr in der Dämmerzeit,
Die Wochen im Advent,
Wenn aus dem Schnee das junge Reh
Sich Kräuter sucht und Moose,
Blüht unverdorrt im Frost noch fort
Die weiße Weihnachtsrose.

Kein Blümchen sonst auf weiter Flur;
In ihrem Dornenkleid
Nur sie, die niedere Distel nur
Trotzt allem Winterleid;
Das macht, sie will erwarten still,
Bis sich die Sonne wendet,
Damit sie weiß, dass Schnee und Eis
Auch diesmal wieder endet.

Doch ist's geschehen, nimmt fühlbar kaum
Der Nächte Dunkel ab,
Dann sinkt mit einem Hoffungsraum
Auch sie zurück ins Grab.

Nun schläft sie gern, sie hat von fern
Des Frühlings Gruß vernommen,
Und o wie bald wird glanzumwallt
Er sie zu wecken kommen!

(Hermann Ritter von Lingg, 1820-1905, deutscher Dichter,)

DER TANNENBAUM

Der Dezember ist ein Monat, in dem sich die Feste häufen. Dieser Monat ist in früheren Zeiten als Winter-, Heilig- oder auch Christmonat bezeichnet worden.

In der Vorzeit galt dieser Monat bei unseren Vorfahren, den prußischen Galindern, nach dem heidnischen Glauben als Mittwintermonat, der von Dämonen und Totengeistern bevölkert war. Diesen Brauch haben die späteren Masuren bis in die christliche Zeit herübergerettet. Daneben existierten christliche Feste mit christlichen Vorstellungen der Advents- und Weihnachtszeit, die sich allerdings in ihrer jetzigen Form erst später entwickelten.

Doch war der Dezember schon immer eine Wendezeit mit zahlreichen Festen auch bei den heidnischen Prußen, an denen Zauber und Orakel praktiziert wurden. Die heidnischen Bräuche und Kulte werden erst später im christlichen Sinne von der katholischen Kirche interpretiert und miteinander vermischt. Weihnachten wurde im heutigen deutschen Sprachraum erst seit dem 9. Jahrhundert zum allgemeinen kirchlichen Feiertag erklärt. Es war eine reine religionspolitische Entscheidung, um die heidnischen Glaubensvorstellungen abzulösen.

Die heutigen christlichen Weihnachtssymbole sind erst viel später entstanden, wie Adventskranz, Weihnachtsbaum, Adventskalender, Weihnachtslieder, Krippenspiele, Weihnachtsspeisen, Weihnachtsgeschenke, Weihnachtsmärkte usw.

Von Christi Geburt, die wahrscheinlich zwischen dem 7. und 4. vor unserer Zeitrechnung stattfand, ist weder das genaue Jahr noch das Datum bekannt. Zunächst legte man das Fest von Jesu Geburt

auf den 6. Januar fest, den Tag seiner Taufe. Doch die katholische Kirche war gar nicht so erbaut, Jesu Geburt zu feiern, weil man Geburtstagsfeiern mit heidnischen Kulturen verband.

Bei der endgültigen Wahl, Christi Geburtsdatum auf den 25. Dezember zu legen, spielten verschiedene Faktoren eine Rolle, auf die ich nicht näher eingehen möchte.

Die Prußen und Germanen feierten den 25. Dezember als das Julfest, vermutlich die Wintersonnenwende. Sie glaubten, in der Julnacht würden die Toten wiederkehren. Deshalb versuchten sie sie durch entsprechende Opfergaben für sich freundlich zu stimmen. Dabei dauerten die Feierlichkeiten bis zum 6. Januar. Doch die dazwischen liegenden Tage waren eine gefürchtete Zeit, weil nach dem heidnischen Volksglauben Hexen und Dämonen ihr Unwesen in den Zwölfnächten trieben. Den wiederkkehrenden Wesen aus dem Totenreich stellte man verschiedene Speisen vor die Tür, damit sie sich gütlich taten und ihnen nichts antaten.

Es ist allgemein bekannt, daß die Prußen und Germanen Bäume für heilig hielten und diese von ihnen verehrt wurden. Vor allem den immergrünenden Bäumen wurden besondere Kräfte zugeschrieben. Deshalb konnte man sein Haus durch Tannengrün vor Dämonen, Hexen, Krankheiten und Blitzenschützen. Darüber hinaus sollten immergrüne Pflanzen im Winter guten Waldgeistern Zuflucht bieten.

Eine besondere Zauberkraft ging von Fichte, Tanne, Wacholder (Kaddig), Kiefer, Eibe, Buchsbaum, Stechpalme und Efeu aus. Vergessen wir nicht, daß auch noch heute Grün als Symbol für ewiges Leben, Gesundheit und neues Werden gilt!

Im Mittelalter schmückte man sein Haus während der Sonnen-

wendfeier mit Tannengrün oder anderen immergrünen Zweigen als Schutz gegen Zaubermittelaus. Selbst die Klöster und Kirchen taten es. Erst später wurde die Sitte plötzlich als heidnisch verdammt.

Um 1500 erklärte die Kirche das „Tannenreisig“ in den Stuben als heidnischen Weihnachtsbrauch, mit dem die Heiden zu Neujahr ihren Gott Janus ehren. Aus diesem Grund verbot die Kirche das Schneiden von Tannengrün.

Im 16. Jahrhundert holte man dann kein Tannengrün mehr, sondern stellte ganze Tannenbäume auf. Das geschah erstmals in Freiburg bei den Bäckergelesen und in Basel bei den Schneidergelesen. Diese Bäume nannte man „Weihnachtsmaien“ entsprechend dem Maibaum und den Birkenbäumen, die überall als Pfingstschnuck aufgestellt wurden.

Der Weihnachtsbaum war zunächst ein Gemeinschaftsbaum der Zünfte, um dann später mit der Entwicklung des protestantischen Weihnachtsfestes in den häuslichen Bereich überzuwechseln.

Seinen Durchbruch als Weihnachtsbaum in den Haushalten erreichte er erst im 19. Jahrhundert, wo er reichlich geschmückt wurde. Heute ist der Tannenbaum Sinnbild der deutschen Weihnacht!!! Beide kirchlichen Konfessionen werten ihn nunmehr als „ihr Weihnachtssymbol“, obgleich die katholische Kirche ihn lange als „heidnische Sitte“ entschieden ablehnte. So ändern sich eben die Zeiten und die Ansichten!

Letztlich entscheidet der mündige Bürger selbst, was er zu Weihnachten in seiner Stube haben möchte! Und das ist gut so!!!

Günter Schiwy

Wie der Weihnachtsmann zur Mikrowelle kam

In der Weihnachtszeit wird der Weihnachtsmann gerne für kurze oder längere Auftritte gebucht! Diese Marktlücke wurde von Agenturen und sogar von den Arbeitsämtern entdeckt!

Mal arbeitete er in einem Kaufhaus, mal auf Kindergeburtstagen, Betriebsferien oder als singender Bote, um jemanden Geburtstagsgrüße zu überbringen! Leider ist diese Tätigkeit saisonbedingt und nervenaufreibend. Es war schon dämmrig, daß Wetter hatte umgeschlagen und der Schneeregen klatschte mit einem immer wiederkehrenden Rhythmus gegen die Windschutzscheibe des Pkw's vom Weihnachtsmann.

Voll konzentriert saß er am Steuer, um sein Ziel, einen Kindergeburtstag, zu erreichen. Im Radio, leise Weihnachtsmusik, die hörte er immer gern, um sich für den Auftritt vorzubereiten. Sein Arbeitsplatz lag heute außerhalb der Stadt, in einer neu entstandenen Wohnsiedlung.

Vor Tagen stand ein Artikel über die Siedlung in der Zeitung, dass Raser unterwegs wären und die Eltern eine verkehrsberuhigte Zone beantragt hätten, es ging ja schließlich um die Sicherheit ihrer Kinder!

Die Aussage der Stadt, das kann dauern, wie es aussah, wie immer, überhaupt nicht! Doch eine verdeckte Blitzaktion wurde angeboten! Mal blitzte man aus Garagen oder hinter einer lebenden Hecke.

Besonders gern wurden auch Haufen von Sperrmüll als Tarnung, von den Angestellten des Ordnungsamtes, benutzt. Nur eines wurde nicht bedacht, dass sehr viel Wohlstandsmüll auf der Straße stand und viele sich darauf spezialisiert hatten, ihn vorher einzusammeln, bevor er von der Müllfirma entsorgt wurde.

Und da stand es, ein Blitzgerät, getarnt als Mikrowelle, mitten in einem Haufen Sperrmüll! Die anderen Gegenstände, durch den Schneeregen schon durchnässt, nicht mehr zu verwenden!

Aber die vermeintliche Mikrowelle, noch brauchbar! Langsam bog unser Weihnachtsmann in die Wohnsiedlung ein und erkannte sofort, dass etwas für ihn im Sperrmüll vorhanden war, nämlich die Mikrowelle.

Er hielt mit seinem PKW an Straßenrand an und begutachtete mit einem Kennerblick seinen Fund. Ein kurzer Rundumblick, ob ihn jemand sah und dann mit einem Ruck, die Mikrowelle aus dem Haufen Sperrmüll herausgezogen. Plötzlich ein Blitz, er sah Sterne, taumelnde zu seinem Auto und verstaute das Gerät in seinem Kofferraum.

Was er nicht wußte, im verdeckten VW-Bus des Ordnungsamtes, plötzlich Dunkelheit, alle Computer waren ausgefallen. Verdutzte Blicke der beiden Angestellten, ihr Blitzgerät war weg. Beide stürzten aus dem Fahrzeug und versuchten den Weihnachtsmann in seinem Auto anzuhalten, vergeblich.

Auf der Dienststelle, großes Gelächter, der Weihnachtsmann hatte ihr Blitzgerät geklaut, es gibt ja nichts, was es nicht gibt, aber jetzt waren sie sprichwörtlich die Weihnachtsmänner! Anderen Tages das Blitzgerät wieder auf der Dienststelle stand, ein Brief sich bei ihm befand!

„Vielen Dank für eure Mikrowelle, die im Sperrmüll stand, der Film, der sich in ihr befand, ist verbrannt. Zum Wärmen von kalten Speisen, muss ich auf eine echte Mikrowelle verweisen. Mit freundlichen Grüßen, der Weihnachtsmann. Die verkehrsberuhigten Zone wurde ohne dass der Amtsschimmel noch Jahre wieherte, stillschweigend eingerichtet.

Der Schutzschirm wurde über den beiden vom Ordnungsamtes aufgespannt und diese in das städtische Klärwerk Verband. Denn Klärwerke kann man nicht im Sperrmüll verstecken. Da fragt man sich, gibt es den Weihnachtsmann oder nicht? Fröhliche Weihnachten!

Autor: Dieter Siebald

<https://www.weihnachts-geschichten.com>

Weihnachten und ihre Bräuche weltweit

Ob am 24. oder 25. Dezember oder erst im Januar Weihnachten gefeiert wird, hängt von den verschiedenen Kalendern ab, nach denen die Länder die Zeit bestimmen. Während bei uns in Westeuropa der gregorianische Kalender gilt, rechnen Teile Osteuropas nach dem julianischen Kalender.

Frankreich Père Noël, der Weihnachtsmann, beschenkt an diesem Tag die Kinder in Frankreich. Das Festessen steht hier im Mittelpunkt des 25. Dezembers. Es gibt regional unterschiedliche Speisen, traditionell ist die Gänsestopfleber und als Dessert: „Bûche de Noël“, eine Schokoladen-Biskuitrolle. Die Heilige Nacht ist bei unseren Nachbarn weniger besinnlich. Am Vorabend des Weihnachtstages wird gegessen und getanzt.

England In der Nacht vor dem eigentlichen Weihnachtstag kommt der Weihnachtsmann in England und steckt die Geschenke in die vor dem Kamin aufgehängten Strümpfe. Das Weihnachtsessen mit Truthahn und Plumpudding hat bei den Engländern einen Hauch von Karneval: Die Familien setzen sich Papierhütchen auf und lassen Knallbonbons platzen. Um 15 Uhr versammelt sich die Familie vor dem Fernseher und lauscht der alljährlichen Weihnachtsansprache der Queen.

USA Wie in England bringt auch hier der Weihnachtsmann die Geschenke in der Nacht, so dass die Kinder am Weihnachtsmorgen schon früh aufstehen, weil sie so aufgeregt sind. Wer einen Kamin hat, stellt Kekse und Milch davor. Denn der Weihnachts-

mann kommt durch den Schornstein und hat sich Zwischendurch eine Erholungspause verdient. Das traditionelle Weihnachtsessen in Nordamerika ist der Truthahn.

Dänemark und Schweden Fröhlich geht es zu Weihnachten in skandinavischen Ländern zu. In Dänemark und Schweden wird traditionell rund um den Christbaum getanzt bevor es Geschenke gibt. In beiden Ländern wird ein spezieller Weihnachts-Milchreis serviert, in dem eine ganze Mandel versteckt ist. Wer die Mandel in seiner Portion findet, für den wartet ein Geschenk extra.

Island Einen ganz besonderen Brauch zur Weihnachtszeit gibt es in Island. Hier bringen gleich 13 Weihnachtsmänner die Geschenke. Dort heißen sie Weihnachtskerle. Ab dem 12. Dezember kommt jeden Tag einzeln einer von ihnen aus den Bergen zu den Städten und Dörfern und steckt braven Kindern Geschenke in bereitgestellte Schuhe. So gibt es für die Kinder in Island zu Weihnachten nicht alle Geschenke auf einmal, sondern auf 13 Tage verteilt.

Afrika (Ghana, Kenia) In einigen afrikanischen Ländern sorgen die Kinder für die weihnachtliche Dekoration des Hauses. Am Morgen des 25. Dezember wird eine Ziege geschlachtet, die als Festmahl dient. Am Nachmittag ziehen die Menschen von Haus zu Haus, beschenken sich gegenseitig und wünschen einander eine frohe Weihnachten.

Australien In Bikini und Badehose feiern dagegen viele Australier Weihnachten. Dort treffen sich die Menschen am 25. Dezember traditionell zur Grillparty am Strand. Nicht verwunderlich, denn am andern Ende der Welt findet Weihnachten mitten im Hochsommer statt. Weihnachtsbäume, Deko und Beleuchtung gibt es aber trotzdem.

Russland Der Weihnachtsmann „Väterchen Frost“ ist ein alter Mann mit Rauschebart. Je nach Region hat er einen schön verzierten roten, blauen oder weißen Mantel an und eine Mütze auf. In der Hand hält er ein Zepter, dessen Spitze alles zu Eis gefrieren lässt. Begleitet wird er von seiner Enkelin „*Snegurotschka*“, das heißt übersetzt „Schneemädchen“ oder auch „Schneeflöckchen“. Sie hilft Väterchen Frost, die Geschenke zu verteilen. Beide kommen aus dem Wald, der russischen Taiga, wo sie mit den Tieren zusammenleben. *Snegurotschka* ist eine Märchengestalt. Sie trägt meistens einen blauen Mantel und hat eine Krone oder verzierte Mütze auf. In Russland ist am 31. Dezember der Feiertag „Neujahr“. Alle Familien feiern und schlemmen unter dem geschmückten Weihnachtsbaum. Traditionell gibt es leckere gefüllte Teigtaschen, die *Pelmeni* heißen. Je nach Region werden auch *Manti* gegessen. Manti sehen ähnlich aus wie Pelmeni, werden aber gedämpft und nicht gekocht. Auch die Füllungen werden unterschiedlich zubereitet. Besonders die Kinder warten darauf, darauf es Mitternacht wird und Väterchen Frost kommt oder sie die Geschenke öffnen dürfen, die unter dem Weihnachtsbaum liegen. Wie bei uns auch gibt es ein Feuerwerk in der Silvesternacht.

Die 12 besten Weihnachtsbräuche weltweit

Hühnchen in Japan

An den Weihnachtstagen geht es oft um das Essen und in Japan verbindet man das mit drei Buchstaben: KFC. Die Leute laufen in Scharen in die amerikanische Fast-Food-Kette KFC, um – ich bitte um Trommelwirbel – “Kurisumasu ni wa kentakkii!” auch bekannt als “Kentucky zu Weihnachten!” zu essen. Die Tradition “(gebratenes) Weihnachtshühnchen” zu verspeisen, geht auf eine Werbekampagne aus dem Jahre 1974 zurück – und bis zu diesem Tag verzeichnet KFC die höchsten Umsatzzahlen des Jahres an Heiligabend.

Lotto in Spanien

Seit dem späten 19. Jahrhundert gibt die spanische Nationallotterie die größte Geldsumme des Jahres aus: genannt “El Gordo” oder “Der Fette.” Das Ganze ist zu einem großen öffentlichen Ereignis geworden, welches für gewöhnlich am 22. Dezember stattfindet. Die Leute treffen sich mit Dutzenden an Lotteriescheinen zusammen in der Hoffnung einer der glücklichen Gewinner zu sein. Die Lotteriezahlen werden dabei traditionsgemäß von 22 Schulkindern gesungen und das ganze Land steht mehr oder weniger still und hofft auf das beste Weihnachtsgeschenk des Lebens.

Holzblock in Spanien

Falls du kein Fan von Weihnachtsbäumen bist, können wir dich vielleicht für einen weihnachtlichen Holzblock interessieren? In vielen Teilen Spaniens werden die Geschenke von Tió de Nadal bzw. dem Weihnachtsbaumstamm gebracht

– ein Stück Holz, welches oft mit einem Gesicht und kleinen Beinen versehen wird. Jedoch bringt der Holzstamm der Familie nicht nur Geschenke. Tió de Nadal bekommt nachts auch etwas zu essen und kann sich dann in seine eigene kleine Decke kuscheln. Niedlich, oder? Leider hört es hier mit der Niedlichkeit auch schon auf: An Heiligabend wird der Baumstamm ins Feuer gelegt und dann wird der arme kleine Kerl von der Familie mit Stöcken geschlagen, bis er... ähm... Geschenke und Süßigkeiten kackt. Auch wäre jetzt wahrscheinlich eine gute Zeit, um zu erwähnen, dass Tió de Nadal einen Spitznamen hat: Caga Tió, also schei*ender Baumstamm.

Besen & Mopp in Norwegen

In Norwegen bedeutet Weihnachten, dass man seine Wischmopps und Besen versteckt – nicht, weil die Leute nicht sauber machen wollen, sondern weil Norweger etwas abergläubisch sind und böse Geister, welche in dieser Nacht auf die Erde zurückkehren, davon abhalten wollen, die Besen zu stehlen und damit auf eine Spritztour am Weihnachtshimmel zu gehen.

Spinnen in der Ukraine

Glaub es oder nicht, es gibt tatsächlich Weihnachtsspinnen. In der Ukraine werden Weihnachtsbäume mit Spinnweben dekoriert – keine Sorge, es sind nur Ornamente, welche wie Spinnweben aussehen und welche Glück bringen sollen. Die Geschichte geht auf eine arme Frau zurück, welche sich keine Ornamente leisten konnte, um ihren Baum damit zu schmücken. Am nächsten Morgen erwachte sie und ihr Baum

war mit Spinnweben übersät, welche im Sonnenlicht glitzerten und wunderschön aussahen. In anderen Ländern, wie Polen und Deutschland, sieht man es als ein Glückszeichen an, wenn man ein Spinnennetz am Weihnachtsbaum findet.

Kanadas Briefkasten

Ich wette, wir haben alle schon mal einen Brief an den Nikolaus geschrieben – aber wusstest du auch, dass er eine richtige Anschrift hat? Sein Briefkasten befindet sich in Kanada und wenn du ihm bis zum 16. Dezember schreibst – in mehr als 30 Sprachen, inklusive Blindenschrift – dann antwortet er auch. Schicke deinen Brief einfach an Santa Claus, North Pole H0H 0H0, Canada. Es ist kostenlos und du brauchst keine Briefmarken – da der Niklaus ein toller Kerl ist. Und so toll ist auch die Postleitzahl des Nordpols.

Weihnachtsgurke in den USA

Essiggurken sollten deine liebste Weihnachtsdekoration sein, da dies bedeutet, dass du ein zusätzliches Geschenk bekommst: In vielen Ländern ist ein Ornament in der Form einer Essiggurke irgendwo am Weihnachtsbaum versteckt und derjenige, der es findet, bekommt ein Extrageschenk oder hat einfach demnächst sehr viel Glück. Es ist unklar, woher diese Tradition eigentlich kommt, aber ich denke, damit können wir leben – solange wir das zusätzliche Geschenk bekommen.

Polens Leitsterne

In einigen Teilen der Welt, wie der Ukraine oder Polen, steht der richtige Zeitpunkt zum Öffnen der Geschenke in den Sternen geschrieben: Das jüngste Kind muss den Abendhimmel beobachten und auf den ersten erscheinenden Stern warten – das ist dann das Zeichen, dass man mit dem Auspacken der Geschenke beginnen kann. (Falls es bewölkt ist, entscheidet anscheinend einfach jemand, wann der Zeitpunkt gekommen ist.)

Slowakischer Weihnachtspudding

Pudding – in allen Geschmacksrichtungen und jeglicher Konsistenz – ist eine beliebte Weihnachtsspeise. In der Slowakei und Teilen der Ukraine wärmt Pudding nicht nur das Herz, sondern kann auch die Zukunft vorhersagen: Das älteste männliche Mitglied einer Familie nimmt einen Löffel voll vom Loksa -Pudding und wirft ihn an die Decke. Desto mehr Pudding kleben bleibt, desto mehr Glück wird man haben. So einfach ist das.

Donald Duck in Schweden

Eine wichtige schwedische Tradition ist das weihnachtliche “Donald Duck Special”. Diese einstündige Fernsehshow läuft am Heiligabend um 15h und die Feierlichkeiten werden drum herum geplant, damit die Familien die Sendung gemeinsam sehen können.

Weihnachtsmonster in Island

Weihnachten, in all seinem feierlichen und ehrwürdigen

Glanz, scheint auch die Zeit für Monster zu sein, welche die Kinder daran erinnern, lieb zu sein und sich wenigstens einen Monat im Jahr brav zu verhalten. Eines der überraschenderen Mitglieder dieser “Weihnachtspolizei” ist Jólakötturinn, die isländische Weihnachtsskatze. Klingt niedlich, aber genauso wie ein gewisser Baumstamm, ist dies nicht, was es scheint: Jólakötturinn frisst Kinder- um genau zu sein, die Kinder, welche ihre Pflichten nicht erledigt haben und deshalb an Weihnachten keine neue Kleidung bekommen haben. Miauige Weihnachten!

Rollschuhlaufen in Venezuela

Die Auszeichnung für das coolste Weihnachtstransportmittel geht an die venezolanische Hauptstadt Caracas: Dort gehen die Leute nicht zur Weihnachtsmesse (Christmette), nein, sie laufen auf Rollschuhen. Teile der Stadt werden gesperrt, so dass jeder wohlbehalten an der Kirche ankommt.

<https://www.ef.de/blog>

Sensburg. Vielbeschäftigt im November

Ausflug, Friedhof aufräumen, Advent vorbereiten

Gleich vier Projekte standen im November im Kalender der Sensburger Gesellschaft der deutschen Minderheit „Bärentatze“.

Ein dichtes und vielfältiges Programm für die Mitglieder aus verschiedenen Generationen. Fahrradfahren, Arbeit im Freien, Basteln und Backen – da war für jede und jeden etwas dabei.

Ihren Anfang nahmen die Veranstaltungen nach der Wahl des neuen Vorstands der Gesellschaft in diesem Jahr. „Wir wollten, sobald die Lage durch Lockerungen bei den Corona-Bestimmungen etwas freier wird, etwas Schwung in die Bude bringen. Dazu haben wir im Juni einige Projekte beantragt und bewilligt bekommen“, so der neue Vorsitzende Sebastian Jabłoński über die Entstehung des intensiven Novembers.

Alte Bahnstrecken erkunden

Im ersten Projekt sammelten die Organisatoren Abenteuerlustig, die im Sattel ihrer Fahrräder auf eine geschichtliche Entdeckungstour fahren wollten – und zwar von Sensburg nach Peitschendorf und zurück. Ziel war die Suche nach Spuren der ehemals dort verlaufenden Strecke der Eisenbahn, die weiter nach Rudczanny führte. „Eine Suche auch deshalb, weil nach Ende des Zweiten Weltkriegs Gleise und notwendige Infrastruktur abgebaut und nach Osten gebracht wurden“, erläutert Sebastian Jabłoński die Schwierigkeit. Es sind Reste des Bahndamms übrig, auf denen teilweise der Fahrradweg verläuft, den die Teilnehmer nutzten, aber vor allem der Bahnhof in Sensburg und ein Bahngelände in Peitschendorf, das die Leiterin des Ausflugs Irena Wissuwa den

Ausflüglern zeigte. „Das kann man sogar mit alten Postkarten vergleichen. Bei den zwei noch vorhandenen Eisenbahnbrücken ist das schwierig, die sind deutlich baufällig“, ergänzt Sebastian Jabłoński.

Alte Friedhöfe in Ordnung bringen

Was der Vorsitzende in seiner Amtszeit auch angehen wollte und will, ist die Pflege von Friedhöfen als Orten der Erinnerung und stillen Zeugen der Geschichte. „Gräberfürsorge-Aktion. Friedhof in Mertinsdorf“ war der Titel des Projekts, das bewusst zwischen Allerheiligen und dem Totensonntag umgesetzt wurde. „Wir haben einige Mitglieder, auch im Vorstand, aus Mertinsdorf. Deswegen haben wir uns für dieses Jahr diesen Friedhof vorgenommen“, erklärt Sebastian Jabłoński die Wahl. Bei trockenem, aber windigem und kühlem Wetter waren viele Teilnehmer aus allen Generationen gekommen und sammelten Säcke voller Laub, Müll, und Äste. Dabei gab es zur Freude der jüngsten Teilnehmer auch einige zugewachsene, überwucherte und eingesunkene Gräber neu zu entdecken.

Neue Adventskalender, neuen Schmuck und frischen Stollen gestalten

Zwei weitere Samstage waren für die Vorbereitungen auf Advent und Weihnachten reserviert. Der Adventskalender-Kunstwettbewerb richtete sich an Kinder und Jugendliche, die ihre Phantasie spielen lassen konnten. „Wir haben uns gefreut, dass wir das bei uns als Präsenzveranstaltung machen konnten, nachdem es im letzten Jahr nur on-line lief“, gibt Sebastian Jabłoński zu, „es ist doch schöner, den Kindern bei der Arbeit direkt zuzusehen.“ Daher kommt mit Sicherheit auch die Entscheidung des Vorstands, keine Platzierungen zu vergeben, sondern die drei interessantesten

Werke zu küren und mit Gutscheinen für einen Spielzeugladen zu belohnen. Die Ergebnisse durften die Teilnehmer ebenso mit nach Hause nehmen wie nach dem nächsten Projekt, dem diesmal Generationen übergreifenden Basteln von Weihnachtsschmuck für Christbaum und Fenster. Kinder, ihre Eltern, und die Senioren der „Bärentatze“ ließen ihren Ideen freien Lauf und schufen kleine Tannenbäume, Nikoläuse oder Styroporkugeln mit Glitzer und viel Farbe.

Für den zweiten Teil dieser Werkstatt waren weniger geschickte Finger als kräftige Hände für einen schweren Teig notwendig. Es stand das Backen von Quarkstollen unter der Anleitung von Uwe Hahnkamp auf dem Programm. „Da er aus Nürnberg kommt, hatten wir zuerst die Idee, Lebkuchen zu machen, die eine Spezialität von dort sind. Darüber hat er uns berichtet und auch welche zum Probieren mitgebracht. Aber für das Selberbacken ist Quarkstollen einfacher“, so Sebastian Jabłoński. Im Gegensatz zum bekannten Dresdner Stollen ist der Teig nicht mit Hefe, sondern auf Basis von Quark. Bei seiner Herstellung und beim Backen muss nichts großartig beachtet werden. Wie er schmeckt, wissen die Teilnehmer allerdings noch nicht, wie Sebastian Jabłoński lächelnd berichtet: „Das Schwierigste an diesem Stollen ist, dass er drei, vier Wochen liegen und reifen muss. Ich hoffe, unsere Mitglieder bringen genug Geduld auf.“

U.H.

Organisatoren und Teilnehmer bedanken sich für die finanzielle Unterstützung der Projekte aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat der Bundesrepublik Deutschland über den Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG).

Kazimierz
Orłoś
Powrót



Kazimierz Orłoś und sein Erzählungsband „Powrót”

Kazimierz Orłoś gehört zu den bekanntesten Schriftstellern Polens. Seine Kurzprosa, seine Erzählungen und seine Romane begleiten schon ein paar Jahrzehnte lang die kommenden LeserInnen-Generationen. Besonders nah steht er den Einwohnern von Masuren, da er seit seiner frühesten Jugendzeit oftmals und gern in der Region weilte. Die masurische See- und Waldlandschaft ist ihm inzwischen ans Herz gewachsen, obwohl er eigentlich ein gebürtiger Warschauer (Jahrgang 1935) ist. Es gibt zwar auch andere Gebiete Polens, in denen er sich stets wohl fühlte oder an die er durch berufliche Verpflichtungen gebunden war, wie etwa das Frische Haff, die Danziger Bucht oder das im äußersten Süd-Ost-Winkel Polens gelegene Bieszczady-Gebirge, wo er in den 1960er Jahren am Bau des jetzt am Oberlauf des Flusses San befindlichen Stausees Solina beteiligt war. Doch Masuren rangierte unter seinen Lieblingsorten immer an erster Stelle.

Dieser Sachverhalt spiegelt sich in dem 2021 erschienenen Prosa-Band wider, der lauter kurze bzw. längere Erzählungen enthält. Wegen ihrer Entstehungszeit umfassen sie fast das gesamte schriftstellerische Wirken des Autors und reichen zeitlich manchmal bis in die zweite Hälfte der 1950er Jahre hinein. Die opulente Sammlung wird durch zwei Dutzend von „Opowiadania mazurskie“ (Masurische Erzählungen) eröffnet. Sie zeugen am deutlichsten von einer ausgesprochenen Anhänglichkeit des Autors an Masuren und seine Bewohner, die zum Teil, so wie er

selbst, zu jener Spezies der Wahl-Masuren gezählt werden können. Einen sichtbaren Beleg liefern dafür schon die einigen Geschichtenvorangestellten Zueignungen. So wurden etwa folgende Kurzgeschichten den jeweiligen Personen: „Koncert wilgi“ (Ein Pirolkonzert) Maria Lubieniecka, „Z koroną i bez“ (Mit und ohne Krone) Jagienka und Wojciech Kass, „Legenda o Irtyszu“ (Die Irtysch-Legende) Danuta und Krzysztof Worobiec, schließlich „Wizyta“ (Besuch) Alicja und Jerzy Kruszelnicki gewidmet.

All die angeführten Namen legen genug plausible Zeugnisse davon ab, dass Kazimierz Orłoś mit seinem Schreiben nicht nur der masurischen Landschaft, mit ihrer Einmaligkeit und unschlagbarer Schönheit, einen Tribut zollt, sondern auch vielen Menschen, die sich dank ihrer Aktivität für den Erhalt und die heutzutage so sehr geforderte Nachhaltigkeit Masurens erfolgreich eingesetzt hatten.

Denn das, was in der „masurischen“ Prosa von Kazimierz Orłoś auffällt, ist eine Sensibilisierung des Verfassers für die so sehr bedrohte Natur. Daher kann es nicht wundern, dass er selbst während seiner Masuren-Aufenthalte persönlich darum bemüht war, mal einen winzigen Birken-Setzling in der Nähe seines Hauses zu pflanzen, mal den frühzeitigen Tod einer verunglückten Feldgrille zu betrauern oder sich mit ornithologischer Sachkenntnis über das Verhalten der sich nur kurz in Masuren aufhaltenden Mauersegler auszusprechen.

Doch auch die höchst aktuellen politischen und gesellschaftlichen Ereignisse werden von Kazimierz Orłoś mit viel Begabung

und scharfem Beobachtungssinn geschildert. So geschah es beispielsweise in den zwei Storys: „Ty nam błogosław“ (Du sollst uns segnen) und „Noc Suwerena“ (Die Nacht des Souveräns).

Im letzteren Text handelt es sich um die Darstellung eines Fernseh-abends irgendwo in dem so genannten Polen B, d.h. jenem Teil des Landes, der als unterentwickelt gilt, nach wie vor an den Folgen der 1989 vollzogenen Auflösung der kommunistischen Planwirtschaft leidet und sich in der kapitalistischen Marktwirtschaft nur schwer wiederfinden kann.

Orłoś nennt dieses zivilisatorisch abgehangte Nest namentlich nicht, es wird nur erwähnt, dass dieses an einer weniger frequentierten Eisenbahnstrecke liege, wo täglich einige Personenzüge und nur ein Schnellzug verkehren würden. Wie dem auch sei, die Geschichte wurde in so einer Ortschaft angesiedelt, weil sie stellvertretend für die Tausende ähnlich aussichtslos einstimmender Flecken stehen kann. Also, ein paar fußball begeisterte Kumpels treffen sich am 1. September 2017 in einer armseligen Wohnung einer ihnen gut bekannten Frau, um ein wichtiges Eliminations-spiel zwischen den National mannschaften Dänemarks und Polens zu verfolgen. Anstatt eines zu erhofften Sieges mussten aber die vor dem funkelnagelneuen Sony-Fernseher versammelten Fans eine arge Niederlage der von ihnen mit allen Mitteln angefeuerten Kicker hinnehmen: die polnische Mannschaft verlor nämlich 0:4. Um sich irgendwie von dem sportlichen Desaster zu erholen und für den nächsten Tag anzustimmen, tranken die während des Spiels Anwesenden literweise Schnaps und Bier. Im Endergebnis wurde die über alle Maßen beschwipste Gastgeberin handgreiflich (!), so dass einer der Beteiligten am darauffolgenden Tag totaufgefunden wurde.

Orłoś malte diese bedrückende Szene mit wahrster Beschämung aus, um die ganze Hoffnungslosigkeit vieler Menschen hierzulande zum erneuten Mal vor Augen zu führen. Denn auch er ist wohl fest davon überzeugt, dass diese oft nur schlecht ausgebildeten Mitbürgerbereit sind, eine ihnen zu erkannte Sozialhilfe eher zu versaufen, als dass sie diese für gute Zwecke ausnutzenwürden. Nicht anders war es auch in diesem Fall: der topmoderne Fernseher im Großformat konnte dank einer hohen Rente des bettlägerigen Vaters der Gastgeberin angeschafft werden!

Der mit einem etwas kitschigen Umschlagsbild versehene Band trägt nicht unbegründet den Titel „Powrót“ (Rückkehr), weil der Autor darin nochmals zu den von ihm so geliebten Themen und Orten zurückkehren wollte. Wie gesagt, Masuren nimmt unter ihnen eine Sonderstellung ein. Was mir dabei besonders gut gefallen hatte, war die Tatsache, dass bei Orłoś, trotz seines eigenen Kriegstraumas, sowie zahlreicher Erlebnisse aus dieser Zeit, die seinen Angehörigen damals zuteil geworden waren, keine Spur von Hass oder einer tiefen Voreingenommenheit gegenüber den ursprünglichen Bewohnern Masurens zu verzeichnen sind.

Es bedeutet allerdings lange noch nicht, dass der Autor neigt, jegliches Unheil in der Vergangenheit zu übersehen, denn er erinnert sich etwa an die Vertreibung seiner Familie aus Warschau nach dem rücksichtslos niedergeschlagenen Aufstand 1944. Ungeachtet dessen sind all jene tragischen Erlebnisse in seinem Fall kein Nährstoff für die jetzt oft grassierenden Verschwörungstheorien oder Hasskampagnen geworden. Dies geht wohl aus der Lebensweisheit von Orłoś hervor: einer zu bewundernden Eigenschaft, die in den zu besprechenden Erzählungen ebenfalls enthalten zu sein scheint.

Dr. Grzegorz Supady

HIER HÖRST DU DIE DAMPFLOKSEELE

Der Dampflokschuppen in Wolsztyn und sein Bahntourismus

von Arkadiusz Łuba

Die Woiwodschaft Wielkopolska (Großpolen) ist eine für Bahntourismus außergewöhnliche Region. Sie verfügt über ein dichtes Eisenbahnnetz, dessen Geschichte auf 160 Jahre zurückblickt. Unter den noch vielen funktionierenden alten Bahnlinien hat eine in Wollstein/Wolsztyn einen besonderen Status. Dieser drei Stunden Autofahrt von Berlin Richtung Posen gelegene Dampflokschuppen ist der letzte der Welt, wo die normalspurigen Dampflokomotiven jeden Tag mit Personenzügen eingesetzt werden. Jedes Jahr zieht der Lokschuppen über fünfzig Tausend Touristen an.

*Die große Lok ist heiß
ihr Öl tropft auf das Gleis,
und Öl ist, wie man weiß,
Lokomotivenschweiß.*

*Der Heizer, der füllt ihr mit Kohle den Bauch,
drum keucht sie und jammert und stöhnt unterm Rauch:
„UCH ist das heiß!
HUCH so viel Schweiß!
PUH welche Glut!
DAS tut nicht gut!“*

„Die Lokomotive“ (hier ein Fragment in der genialen Übersetzung ins Deutsche von von James Krüss) ist wohl das berühm-

teste, auch in Deutschland bekannte, Kindergedicht des polnisch-jüdischen Dichters Julian Tuwim. Aber nicht nur die Kleinsten sind von diesen zwischen 140 und 180 Tonnen wiegenden Riesen fasziniert. Auf die nach warmen Öl und Eisen riechenden Dampflokomotiven seien auch die erwachsenen Bürger von Wolsztyn stolz, sagt Wojciech Lis, der Bürgermeister: „Ja, wir haben die Dampflokomotiven, die jeden Tag im Planeinsatz Richtung Leszno bzw. am Wochenende Richtung Poznań fahren“.

Die Touristen kommen jedes Jahr nach Wolsztyn, um die normalspurigen Dampflokomotiven bei der Arbeit zu bewundern. Nirgendwo sonst in der Welt werden sie jeden Tag mit Personenzügen eingesetzt. So ist der Dampflokschuppen es kein Museum, wo Exponate ausgestellt werden. Man kann die Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten beobachten und an ihnen teilnehmen.

Die Strecke zwischen Posen und Wolsztyn schafft man mit einer Dampflokomotive in etwa zwei Stunden. Für eine Reise genügt ein normales Bahnticket. Man kann auch einen ganzen Zug mit alten Waggons für eine sentimentale Zeitreise auf einer der Dampfbahnstrecken mieten.

So schön diese auch sein mögen, hat eine solche Fahrt auch ihre dunklen Seiten. Bürgermeister Lis: „Rein ökonomisch gesehen, lohnt sich das leider nicht. Aber durch diesen alltäglichen Planeinsatz kommen so viele Touristen nach Wolsztyn. Wir hatten hier Besuche sogar schon aus Japan, aus den USA. Man kann natürlich schnell und bequem mit einem Triebfahrzeug von Wolsztyn nach Poznań, nach Leszno fahren, aber in der Zeit, wo die Städte und Regionen sich Gedanken machen, wie können wir Touristen zu uns locken, bei uns steht das fest – das machen die Dampflokomotiven. Wir haben etwas, was die anderen nicht haben.

Für jeden gefahrenen Kilometer bekommt der Betrieb einen Zuschlag von der Woiwodschaft Großpolen. Die Finanzierung ist gesichert. Öfters kommen derzeit Fragen zur Umweltverschmutzung, sagt Dariusz Gulowaty, früherer Rat von PKP Cargo, und heute Mitarbeiter der Kultureinrichtung „Lokschuppen Wolsztyn“. Als einer, der vor dreißig Jahren Umlaufpläne von Lokomotiven für die Polnische Staatsbahn in Wolsztyn entwickelte, kann er sich noch an 25 Dampflokomotiven im Einsatz pro Tag erinnern. Heute fahren maximal zwei.

„So langsam kommen die Probleme mit dem Rauch und da müssen wir für die Verschmutzung der Natur Strafen bezahlen“, sagt Gulowaty: „Das ist überall auf der Welt so, wenn es um Dampflokomotivenbetrieb geht. Hier muss man zwischen der Ökologie und der Touristik einen Kompromiss finden.“

Die erste Strecke nach Wolsztyn führte von Zbąszyń aus und wurde 1886 fertig gestellt. Im Anschluss daran wurde sogleich die Arbeit an einer Strecke von Leszno begonnen. Dann kamen die Verbindungen nach Grodzisk, nach Poznań und nach Sulechów. Wolsztyn wurde somit 1898 zu einem bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt. Die ländlichen Strecken dienten sowohl dem Personen- als auch dem Güterverkehr. Große Mengen landwirtschaftlicher Produkte wurden auf den Markt gebracht. Ein Überbleibsel dieses Frachtverkehrs stellten die herbstlichen Zuckerrübenzüge dar, die noch bis 1999 fuhren. Einige wogen über 1000 Tonnen.

Der Bahnhof und die beiden Stellwerke wurden 1895 gebaut und zeugen von typisch preußischer Eisenbahnarchitektur. Die Ausstattung darin wurde von Lechmann & Co und AG Berlin hergestellt und ist heute noch im Betrieb. Der erste Lokschuppen, bestehend aus Werkstätten und einem viergleisigen Gebäude, wurde eben-

falls zu dieser Zeit errichtet. 1909 wurde der Schuppen auf acht Gleise vergrößert und bis heute nicht verändert.

Die Bahn-Situation in Polen ist derzeit – gelinde gesagt – nicht optimal. In dem Jahr der politischen und wirtschaftlichen Wende 1989 fuhr in Polen eine Milliarde Passagiere Bahn. Dreißig Jahre später sind das nur noch zwei hundert Millionen. Ein Dutzend tausend Kilometer Bahnstrecken wurde in dieser Zeit aufgelöst. Viele sind unterfinanziert. Beinahe vierzehn Millionen Polen sind an die öffentlichen Verkehrsmittel nicht angeschlossen. Somit kann sich beinahe jeder dritte Pole nirgendswohin verlagern. – Diese Expertise legt das Buch „Nie zdążyć“, zu Deutsch „Schaff‘ ich nicht“, von Olga Gitkiewicz vor. Doch es würde sich was ändern, sagt Dariusz Gulowaty: „Ich hoffe, dass sich die Situation aus den 80ern Jahren bessert. Das war eine Katastrophe. Aus ökonomischen Gründen wurden viele Linien stillgelegt, dann keinen Verkehr mehr auf diesen Linien ausgebaut. Heute sind viele Linien und viele alten Bahnhöfe im Wiederauf- bzw. Ausbau. Sehr viel Geld geht jetzt auf die Bahn, vor allem aus verschiedenen EU-Programmen. Das ist also jetzt Priorität“.

Stanisław aus Łódź ist nach Wolsztyn gekommen, da bald Veränderungen in den Bahnstrecken kommen. Er wollte noch ein paar dokumentarische Fotos machen: „Bald werden die Semaphoren durch Lichtsignale ersetzt und das sieht schlecht aus auf den Fotos. Sonst natürlich die Dampflokomotiven. Hier ist die Bahn noch so wie vor einigen Jahrzehnten. Das ist dieser Charme“.

Bei Anna aus Poznań sind es vor allem Erinnerungen aus der frühen Kindheit, die sie hierherführen: „Als Kind bin ich oft mit der Bahn aus einem kleinen Ort nach Posen gekommen. Ich wollte es nochmals als Erwachsene erfahren. Heute ist die Reise schon

bequemer als damals. Ich mag dennoch die hölzerne Innenausstattung der Abteile“.

Dariusz Gulowaty denkt dabei gleich an die gesamte Maschine. Der 60-Jährige arbeitet inzwischen seit 36 Jahren in Wolsztyn. Seine Lieblingslok ist: „Die »Schöne Helena«, also die Pm-36. Das ist die ehemalige bekannte polnische Schnellzuglok. Da sehen wir ihre sehr schöne Silhouette; sie ist filigran; und nur drei große Räder, also das ist so ein Aussehen einer schnellen Dampflokomotive. Sie kann auch ziemlich schnell fahren – mit 200 PS, bis zu 140 Stundenkilometer“.

Fast jeder Junge hatte mal den Traum, Lokführer zu werden. Der 33-jährige Dominik konnte seinen Traum verwirklichen. Seit fünf Jahren absolviert er eine Ausbildung zum Lokführer. Nach Wolsztyn brachte ihn „die Liebe zu Dampflokomotiven“, sagt er mir, während er mit einem Hammer die Räder abklopft: „Ich bin von hier. Als Kind war ich oft im Lokschuppen, da mein Onkel hier über 40 Jahre lang gearbeitet hat. Jetzt setze ich diese Tradition fort. So eine Lok zu führen ist toll, unbeschreiblich. Du öffnest die Drosselklappe und schon rollen 300 Tonnen unter deiner Hand, nur dank Wasser und Dampf. Und du hörst die Lokseele: Die ganze Zeit zischt und arbeitet etwas, anders als bei den neuen, die nachts ausgeschaltet werden. Hier brennt das Feuer, das Wesen wird nie kalt“.

Als Besucher kann man im Lokschuppen Wolsztyn mit in der Lokkabine fahren und seine Träume mindestens für eine kurze Zeit wahr werden lassen. Man erfährt dabei, wie eine Lokomotive funktioniert, lernt die Kontrollanzeigen kennen und hilft dem Lokführer, indem man die Kohle in den Lokofen lädt.

*Warum nur, wieso nur, weshalb nur so flink?
 Wer treibt denn, wer treibt denn, wer treibt denn das Ding?
 Wer macht dies Gestöhn und Geschnauf und Gestampf?
 Der Dampf, liebe Leute, der zischende Dampf!
 Der Dampf aus dem Kessel, (das weiß ja ein jeder)
 der Dampf treibt die Kolben, die Kolben die Räder,
 die Räder, sie treiben die schwere massive,
 die keuchende eiserne Lokomotive.*

*Und immer plappern die Räder (ihr wisst es):
 „So ist es, so ist es, so ist es, so ist es!“*

Heißt es in Tuwims Gedicht. Na dann, Abfahrt und gute Fahrt!



**Alte Fahrkarten der Polnischen Staatsbahn,
 fot. © Arkadiusz Łuba**

Lesen

Lesen meint Lösen vom Alltag,
sich zurückziehen vom Zuhause
und frei werden von sich selbst.

Schnee, Kälte und Wintersturm
bleiben draußen vor der Tür.

Die umgebende Landschaft
verblasst und verdunkelt.

Das eigene Schicksal
rückt ab, wird übermalt.

Worte zaubern Bilder,
Menschen, Wesen, Welten.

Angeflogen kommt
die Ferne, die Fremde.

Sie schenkt
Vergessen und Reichtum

und das alles frei Haus.

Ingrid Brase Schloe
„Winterlieder“

INHALT

3	In der Adventszeit
5	Vier Kerzen im Advent
6	Vier Adventssonntage
11	Die weiße Weihnachtsrose
12	DER TANNENBAUM
15	Wie der Weihnachtsmann zur Mikrowelle kam
18	Weihnachten und ihre Bräuche weltweit
26	Sensburg. Vielbeschäftigt im November
30	Kazimierz Orłoś und sein Erzählungsband „Powrót”
34	HIER HÖRST DU DIE DAMPFLOKSEE- LE Der Dampflokschuppen in Wolsztyn und sein Bahntourismus
40	Lesen 34

IMPRESSUM

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.

Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie

Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn.

Tel.: (00 48 89) 5 27 29 05, +48 606 68 02 18

Email: barbara.willan@gmail.com

Herausgeber: Masurische Gesellschaft e.V.,

Redaktion: Barbara Willan (leitende Redakteurin), Maria Grygo, Ewa Dulna, Arkadiusz Łuba, Hanna Schoenherr, Grzegorz Supady.

Übersetzungen: Sylwia Pochmara-Hahnkamp, Uwe Hahnkamp.

Masurische Storchepost" (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:

BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie

Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

Für das Ausland:

IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

BIC: PKO P PL PW

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych

MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, aus Subventionsmitteln vom des Inne- und Verwaltungministers der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, ze środków dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



Die Sensburger Gesellschaft der deutschen Minderheit „Bärentatze“
Oben: Adventswerkstatt - Basteln Foto: Uwe Hahnkamp
Unten: Friedhof Mertinsdorf - Arbeit im Gelände
Foto: Sebastian Jabłoński



Oben: Die „Schöne Helena“ (Pm-36) in ihrem Dock im Dampflokschuppen in Wolsztyn. Unten: Der frisch renovierte (September 2021) Bahnhof von Wolsztyn, fot. © Arkadiusz Łuba S. 34